

Die vorliegende Arbeit führt diese Linie weiter, indem sie die dem Verfasser besonders verfügbaren Denkmittel des modernen Personalismus verwendet, die freilich nicht gänzlich unabhängig von einer recht verstandenen »*philosophia perennis*« eingesetzt werden, was sich u. a. an den grundlegenden Anfangsüberlegungen über das Mysterium, über Analogie und über den Sinn der Bildersprache zeigt. Der Einsatzpunkt der eigenständigen Neuinterpretation darf in dem bald angekündigten Programm gesehen werden, »absolutes Selbstsein und absolutes Mitsein zu vereinen« (15). So wird das Gesamtgeheimnis unter dem Aspekt der »Gemeinschaft als Einheit Verschiedener« (23) nahegebracht, als »Einheit und Gemeinschaft auf je verschiedene, aber einmütige und ebenbürtige Weise«. Der mit dem Begriff der »Weise« (»Seinsweise«) heute oft nahekommenen Gefahr der modalistischen Verkürzung weiß der Autor überzeugend zu begegnen mit der Begründung, daß in Gott Sein und Selbstsein, Dasein und Gesinnung, Substanz und Haltung in menschlich nicht mehr nachvollziehbarer Weise zusammenfallen. Der innertrinitarische Prozeß kann daraufhin als »Schenken« aufgeheilt werden, in welchem die Zuwendung der einen Person zur anderen gerade das Selbst dieser Person ausmacht. In solcher Gemeinschaft ist zwar das Anderssein gewahrt, verliert aber zugleich seine Fremdheit und Begrenztheit. Diese Vollendung von Personalität und Gemeinschaft wird weiterhin ausgelegt als vollkommene Sinnfülle, die auch die mögliche Frage nach Freiheit oder Notwendigkeit dieses Prozesses hinter sich läßt. Hier steigert sich der an sich nüchterne Gedankengang zu einer verhaltenen Beschwingtheit: »Leben, Licht, Feuer, die sich gleichsam aus sich selbst nähren und aus Leichtigkeit gemacht sind, sind uralte

*Brunner, August: Dreifaltigkeit. Personale Zugänge zum Geheimnis. (Reihe Kriterien, Bd. 39.) Johannes, Einsiedeln 1976. Kl. 8°, 137 S. – Kart. DM 18,-.*

Monographische Bearbeitungen der Trinitätstheologie sind heute im deutschen Raum selten geworden. Dabei galt ehemals die Bearbeitung dieses Themas als höchste Aufgabe und Prüfstein der Theologie. Es darf in diesem Zusammenhang aber angemerkt werden, daß die Theologen Societatis Jesu in der Befassung mit diesem Thema eine gewisse Tradition entwickelten und zu jeder Zeit aktuelle Bearbeitungen beizusteuern wußten. Es sei hier u. a. erinnert an das zu seiner Zeit beachtliche kleine (kerygmatisch ausgerichtete) Werk von Fr. Kronseder »Im Banne der Dreieinigkeit«, 1948, oder an den letzten spekulativen, mit tiefen Einblicken beeindruckenden Versuch von J. Rabeneck »Das Geheimnis des dreipersönlichen Gottes«, 1950.

Bilder für das göttliche Sein. Es ist ungreifbar und unfassbar wie sie, mehr als sie, und mächtig über alle Massen« (30). Beachtenswert sind dabei auch die zur Wahrung der Unvergleichlichkeit dieses Geheimnisses unternommenen Analysen ontologischer Art über »Sein und Werden«, »Ewigkeit und Zeit«, »Sein und Haben«, die dartun können, daß die selbst in der Anwendung personaler Kategorien liegende Gefahr eines univoken Sprechens über die Trinität gebannt werden kann. Die im zweiten Teil vorgenommene Erhellung der göttlichen Proprietäten erfolgt folgerichtig unter den personalen Bestimmungen des »Sprechenden« als der Form ursprünglicher Mitteilung (»Vater«), des vollkommen werthaftern Verstehens, Empfangens und der Bejahung (»Sohn«), was als ebenso reine Aktivität und Selbständigkeit verstehbar wird wie das Schenken, und der »Antwort auf das Wort« des Vaters, in der die beiden Personen erst die »volle Übereinstimmung und Zustimmung zu ihrer gemeinsamen Liebe« (Hl. Geist) ausdrücken. Hier tritt das zuvor schon beanspruchte, für das Geschehen personaler Kommunikation äußerst aufschlußreiche Strukturmoment zutage, daß »Selbstsein« und »Mitsein« erst in ihrer gewollten Einheit, d. h. in Übereinstimmung und Zustimmung ihre vollkommenste Innigkeit gewinnen, konkret in der Hauchung des Geistes, in welcher der »Kreis der Liebe« erst geschlossen wird.

Eigentlich brauchte bei einer solchen denkerischen Erhellung des Geheimnisses der Verdacht nicht erst aufzukommen, daß das Bemühen um die »immanente Trinität« der Lebenswelt des Menschen fernliege; denn die hier vorgenommene Erschließung des Geheimnisses vermittle der Kategorien personalen Lebens bringt immer schon zum Ausdruck, daß hier das Geheimnis

menschlicher Personalität immer mitgemeint ist als Spiegel des Göttlichen, auf den im gläubigen Vollzug des Geschauten neues Licht einfällt. Aber der Schlußteil nimmt den Welt- und Menschheitsbezug des Dreifaltigkeitsglaubens noch einmal auf und stellt eigens heraus, wie das Walten einer an sich weltunabhängigen, aber doch in Freiheit weltzugewandten trinitarischen Liebe erst menschliche Personhaftigkeit und Freiheit ermöglicht und so die Bedrohung des Geschöpfes durch den Gedanken der Selbstwerdung Gottes, in welcher das Geschöpf als Mittel Gottes eingesetzt werden müßte, abwehrt. Diese Gedanken erbringen (entgegen der mißverständlichen Verwendung des Satzes, daß die »ökonomische Trinität die immanente Trinität« sei, der zu einem Ablenden des Interesses an der Dreifaltigkeit als solcher führen kann) den Beweis, daß auch die Erwägung der immanenten Trinität Heilhaftigkeit und anthropologische Relevanz besitzt und daß es sich hier keineswegs um eine »Theologie dritten Grades« (Schillebeeckx) handelt.

München

Leo Scheffczyk